

Der VdWi - unabhängig, demokratisch, kritisch

Ein Gespräch mit Dr. Jutta Schrödl, 35, Philosophin an der KMU, einer der Sprecher des am 16. Juni gegründeten Verbandes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (VdWi), über dessen Entstehungsgeschichte und den Demokratisierungsprozess an unseren Hochschulen.

Der VdWi entstand nicht aus dem Nichts. Könnten Sie kurz die Vorgeschichte erzählen?
Unser Vorkläufer war der Klub Junger Wissenschaftler beim Kulturbund Leipzig. In den Wendewirren des Herbstes war es allerdings auch dort immer schwieriger, einen Konsens zu finden. Es gab einen sozialistisch und einen unternehmerisch orientierten Teil. Dazu kam, daß sich unsere Hoffnungen in den Kulturbund als strukturelle Basis unserer Arbeit nicht erfüllten. Er war auch während der Wende nicht in der Lage zur Kritik und trug nicht zur Formierung der Intelligenz bei.

Aus welchem Teil entstand nun der VdWi?
Aus dem unternehmerischen. Im Frühjahr 1989 hatte Knut Lischke, ein Informatiker und Mitbegründer sowohl des Klubs als auch des Verbandes, eine Dienstreise in die BRD. Zum selben Zeitpunkt war ich privat dort. Von da an war uns klar, daß nichts stimmte, was uns jahrzehntlang ideologisch eingestichtert wurde. Damals teilte bei uns die Einsicht, daß diesem Land nur Rekapitalisierung und Wiedervereinigung mit der BRD hilft.

Eine für damalige Zeiten recht weit reichende Einsicht. Bloß üben konnte man sie nicht!
Trotzdem gab es Kontakte, zu Konrad Weiß zum Beispiel, und zum Netzwerk Arche. Wir sahen schon, daß die Wissenschaftler beim Umbruch dabei sein müßten und nicht nur vom Rand aus zusehen. Glücklicherweise wendete sich das Blatt recht schnell. Auch für Ihre Arbeit brachen bessere Zeiten an!

Ja. Ende Oktober hatten wir unsere erste öffentliche Veranstaltung zusammen mit dem Neuen Forum. Angeleitet hatten wir uns allerdings inhaltlich aus den demokratischen Aufbruch. Und hier waren es insbesondere Michael Kleinert und Christian Scheibler. Leute mit akademischer Ausbildung, die aber in der Industrie arbeiteten. Das ist bezeichnend, denn von diesen Leuten, besonders aus ökologischen Krisenbereichen, kamen die wichtigsten Impulse für die Umgestaltung. Es waren nicht die Wissenschaftler aus den Akademien oder Universitäten.

Heute sind Sie aber politisch unabhängig?
Das hängt mit den unterschiedlichen politischen Strömungen innerhalb des Verbandes zusammen. Wir wollen uns der wissenschaftlichen Kultur in Deutschland widmen und natürlich zuallererst die alten Strukturen im wissenschaftlichen Denken in der DDR überwinden. Das ist nicht mit ein paar Wahlen getan.

Wo sehen Sie hier das Hauptproblem?
Über 40 Jahre eigentlich müßte man noch weiter zurückgehen, wurde Unterricht in der Wissenschaft gelehrt, fallen feudale Abhängigkeiten. Die sind schwer aufzuknacken. Gerade in den Geisteswissenschaften entstand eine Profanzwissenschaft, wenn nicht gar Schlimmeres, die den Anhang zur Weltwissenschaft vollkommen verloren hat. Mit ihrer Ausrichtung auf jeden neuen Parteitag ist heute kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Da helfen nur radikale Schritte.

Und wie sollen diese Schritte aussehen?
Eigentlich kann man nur auf das demokratische Potential der Studenten hoffen, die sich veralteten Lehrangeboten verweigern, natürlich nur nach deren Besuch, also wenn sie merken, daß diese nicht ihrem Fortkommen dienen. Diese Lehrgebiete müssen ausgetrocknet werden. Für ihre Vertreter ist dann kein Platz mehr in der Wissenschaft. Die Universität ist nunmal keine Sozialfürsorge.

Wie sehen Sie die Verwandlung von Politikern in Volkswirte, von Wissenschaftlichen Kommunikationsteoretikern in Propagandatheoretikern oder von Propagandatheoretikern in Kommunikationswissenschaftler?
Solche Metamorphosen sind Etikettenschwindel, wenn ihnen nicht eine tiefgreifende Umschulung vorausgeht, wenn die Lehrkräfte durch Publikation und Studienaufenthalte nicht ihre Lehrfähigkeit nachweisen. Einigen von den langjährigen Lehrkräften sollte man ein Sabbatjahr ermöglichen, in dem sie sich auf ihr neues Gebiet vorbereiten können. Danach können sie sich bei öffentlichen Ausschreibungen für den gesamten deutschsprachigen Raum wieder für ein Lehramt bewerben.

Wäre es für eine Überbrückungszeit nicht ratsam, Lehrkräfte aus dem Westen zu gewinnen?
Ein Anfang ist in Leipzig ja schon mit Gastprofessoren gemacht. Aber generell für später ist das keine Lösung, da dann der akademische Nachwuchs hierzulande, dem der Blick nur bis zur Mauer vergnügt war, keine Chance hätte. Das beste wäre wohl ein gegenseitiger Austausch. Alles andere bedeutet bloß eine Verlängerung des qualvollen Absterbens dieser lange Zeit so hochgelobten Dinosaurier.

Was will der VdWi in diesen Prozess der Demokratisierung einbringen? Und woher nimmt er dafür die Erfahrung?
Erfahrung haben wir am Runden Tisch von Leipzig gesammelt, an dem der Verband seit März mit beratender Stimme teilnahm. Hauptanliegen ist die Überwindung der *Reife der 8. Hochschulreform*, die gerade hier in Leipzig, wie der Prorektor für Gesellschaftswissenschaften einmal sagte, sprichwörtlich in Beton gegossen wurde. Wir setzen uns für die Freiheit der Forschung und Lehre ein und fordern den Rücktritt derer, die SED-Wissenschaftspolitik so mitgestaltet haben, daß anderen Wissenschaftlern oder Studenten daraus Nachteile entstanden. Dieser Nachweis muß aber geführt werden, sei es durch Ehrengeschüsse. Auf allen Ebenen muß die Vertrauensfrage gestellt werden. Dabei unterstützt uns ein Ministerratsbeschluss vom 15. März. Um das durchzusetzen, eignen sich am besten basisdemokratische Einrichtungen wie Runde Tische. Diesen Wunsch haben wir bereits an Magnifizenz herangetragen. Jedoch haben wir selbst noch zu wenig dafür getan. Wenn diese Maßnahmen nicht stattfinden, ist weder die internationale, wahrscheinlich nicht mal die nationale Konkurrenzfähigkeit der Universität gewährleistet.

Was hat der Verband bisher für Erfahrungen mit der Demokratisierung an der Uni gemacht?
Das beste Beispiel ist das Konzil und die ablehnende Haltung gegenüber der neuen Universitätsverfassung.

Das ist aber nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die schon erwähnte - das demokratische Potential der Studenten. Zur Zeit entsteht aber eher der Eindruck, daß sich viele Studenten erstmals im deutschsprachigen Raum nach für die günstigen Angebote umsehen, was nach teilweise jahrelanger Odium wohl niemand übernehmen kann. Doch so fehlen sie dem Demokratisierungsprozess hier.

Ja. Aber auch an unseren Unis wird nichts ungeschehen bleiben. Die Studenten, gerade wenn sie andere Erfahrungen gemacht haben, werden auf Mühsalde sensibel reagieren. Und nicht zu vergessen ist, daß in ein paar Jahren einige Westdeutsche hierher kommen, da der faktische Numerus clausus an unseren Universitäten kleine Seminare ermöglicht und überfüllte Hörsäle kaum zuläßt. Das macht unsere Hochschule wenigstens etwas attraktiv.



Unsere Gesprächspartnerin während des Moikonzils Foto: Müller

Würde die Verfassung nur abgelehnt, weil sie tatsächlich eine „Professorenrepublik“ errichtet hätte?
Tatsächlich liest sie sich wie eine Übernahme einer bayerischen Hochschulverfassung, in denen den Ordinariatsuniversitäten der Vorrang gegeben wird. Aber es geht nicht so sehr gegen diesen Typus von Universität als vielmehr gegen die Tatsache, daß sich hier langjährige Professoren eine Sabotage geben, die sie weitgehend von demokratischer Kontrolle und Überprüfung abschirmt. Dagegen richtet sich in erster Linie die Kritik. Ansonsten ist gegen Ordinariatsuniversitäten nichts zu sagen, wenn sie sich dementsprechend einen ethischen Studiengang ermöglichen. Bei der anstehenden Hochschulreform wollen wir aber nicht nur nach bundesdeutschen Modellen Ausschau halten, sondern auch Erfahrungen amerikanischer und norddeutscher Gruppenuniversitäten nutzen.

Welche Ziele, die über die Reform der DDR-Hochschulbildung hinausgehen, hat der Verband?
Zusammen mit bundesdeutschen Vereinen wollen wir Wissenschaftlern Gastaufenthalte ermöglichen, die bisher nicht auf irgendwelchen Listen standen. Eine wichtige Rolle spielen bei uns ethnische Fragen. So versuchen wir, einen Hilfsfonds für Wissenschaftler einzurichten, die sich nicht an Rüstungsprojekten beteiligen und dadurch ihren Job verlieren. Hierfür wollen wir auch eine wirksame Rechtsbeihilfe schaffen. In Sachen werden wir an der Hochschulgesetzgebung mitwirken.

Der VdWi ist aber kein sächsischer Verband!
Nein, auch wenn sich unsere Leipziger Initiative zusammen mit einer Dresdner Initiative für eine Berufs-

vereinigung am meisten um die Gründung kümmerte. DDR-weit zählen wir schon an die 400 Mitglieder. Gemessen an bundesdeutschen Erfahrungen ist das nicht wenig. Wie sich der Verband in den noch zu gründenden Ländern engagiert, ist Sache der dortigen Mitglieder. Weiterhin wollen wir Maßnahmen für den Schutz des akademischen Mittelbaus treffen. Uns scheint es nicht zwingend, daß zum Beispiel nur befristete Assistenten zum gewünschten Erfolg führen, war eher eine Frage gesamtgesellschaftlicher Innovationsfähigkeit. Natürlich wird es darauf ankommen, daß jeder der in der Wissenschaft tätig ist, seine Mobilität erhöhen muß. Das zählt international zum Alltag.

Das ist aber nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die schon erwähnte - das demokratische Potential der Studenten. Zur Zeit entsteht aber eher der Eindruck, daß sich viele Studenten erstmals im deutschsprachigen Raum nach für die günstigen Angebote umsehen, was nach teilweise jahrelanger Odium wohl niemand übernehmen kann. Doch so fehlen sie dem Demokratisierungsprozess hier.

Ja. Aber auch an unseren Unis wird nichts ungeschehen bleiben. Die Studenten, gerade wenn sie andere Erfahrungen gemacht haben, werden auf Mühsalde sensibel reagieren. Und nicht zu vergessen ist, daß in ein paar Jahren einige Westdeutsche hierher kommen, da der faktische Numerus clausus an unseren Universitäten kleine Seminare ermöglicht und überfüllte Hörsäle kaum zuläßt. Das macht unsere Hochschule wenigstens etwas attraktiv.

Kuriositäten, Neues, Interessantes aus der Wissenschaft

Ärzte haben endlich für Patienten Zeit

In der wissenschaftlichen Produktionsvereinigung „Prognostika“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist ein originelles Netz von Rechnertechnik für die Leitung eines Bezirkskrankenhauses auf Computerbasis entwickelt worden. Das Rechenzentrum dafür in Form eines Hochleistungscomputers befindet sich in der Registratur des Bezirkskrankenhauses. 6 bis 18 Personalcomputer an den Arbeitsplätzen speichern ihre Daten in diesen Großcomputer ein. Durch die Computer erhält der Arzt binnen weniger Sekunden eine vollständige Übersicht über den Gesundheitszustand seines Patienten. Und zwar nicht nur in Hand seiner eigenen Behandlungen, sondern auch an Hand von fachärztlichen Untersuchungen, die der Patient absolvierte.

Dadurch spart der Arzt wertvolle Zeit (bisher mußte in der UdSSR - und nicht nur dort - ein Arzt 80 Prozent seiner Zeit für das schriftliche Festhalten wichtiger Daten aufwenden). Das neue Computersystem erhöht wesentlich die Effektivität der Behandlung.

Die erste Ausbaustufe des neuen Computernetzes arbeitet bereits mit großem Erfolg am stomatologischen Bezirkskrankenhaus Svrdarja in Mittelasien.

bereits durch Klimaanlage Duftstoffe mit versüßt, die beruhigend oder anregend wirken. Es wurde sogar ein spezielles „Drenbuch“ ausgearbeitet, wann und wie auf die Arbeitnehmer bzw. Kunden durch Düfte am besten einzuwirken ist. So stimuliert früh Zitronenduft zum besseren Arbeiten für den Unternehmer, dann folgen Blumengerüche, damit die Arbeitnehmer ihre Gedanken konzentrieren. Zur Mittagspause ist am besten eine Atmosphäre ohne Düfte zu schaffen. Danach folgt Waldduft, der entspannend und ermüdend zu wirken von muntermachendem Zitronenduft und später belebenden Blumendüften abgelöst wird. Und wenn dann die Arbeitnehmer zum Feierabend zur Metro eilen, sollen sie erneut Zitronenduft riechen, damit sie für den Straß in der immer überfüllten Metro gut gewappnet sind.

Bereits 1989 hatte „Sisejdo“ vier Telefonzellen in ihrem Stadtquartier mit anregenden Düften „belüftet“, was viele Schau- und „Riechbische“ anlockte. Übrigens: Auch die Konkurrenz schläft nicht. Die Firma „Seiko“, die hinter „Sisejdo“ nicht zurückstecken wollte, brachte inzwischen Uhren mit „Duftwecker“ heraus. 24 Sekunden vor Erlösen der Klingel des Weckers - strömt dieser muntermachende Kiefern- und Eukalyptusgerüche aus. Die Firma „Kanebo“ verkauft inzwischen „aromatisierte“ Bänder, Socken und kleine Kästen.

Gehirntraining per Computer

Eine in der Welt bisher einmalige Anlage hat die Moskauer Wissenschaftliche Produktionsvereinigung „Prognostika“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR entwickelt. Sie ist für die Neurorehabilitation von Patienten mit verlorenen Funktionen des Gehirns infolge von Hirnschlag, Schädel- und Gehirnverletzungen usw. bestimmt. Der Patient wird mit dem Computer verbunden, und mit Hilfe von Spezialprogrammen erfolgt ein Training des Gehirns. Die Wiederherstellung der Hirnfunktionen erfolgt bedeutend rascher als bei den bisher angewandten Methoden.

Binder mit Zitronenduft wappnet gegen Arbeitsstreß

Japanische Arbeitgeber machen sich Gedanken, wie sich der Streß, der bei der weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität ihrer Arbeitnehmer auftritt, abbauen läßt. „Aber höchst einfach: dazu braucht's nur ganz wenig“, meinen Fachleute der größten japanischen Kosmetikfirma „Sisejdo“. Ähnlich wie Musik wirken auch angenehme Wohlgerüche sehr stark auf die Psyche des Menschen ein. Rosen- und Lavendelduft z. B. haben eine beruhigende Wirkung, während Zitronen- und Zypressenduft die Nerventätigkeit stimulieren. Jasminduft wiederum besitzt hohe Antistresswirkung, während Pfefferminzgeruch Müdigkeit überwinden hilft.

Konversion in Aktion

In der Leningrader wissenschaftlichen Produktionsvereinigung „Arizmat“ ist ein relativ einfaches, aber originelles medizinisches Gerät erfunden worden und wird dort in Serie gebaut. Das es ermöglicht, innerhalb von wenigen Wochen unter Klinikbedingungen Patienten, die unter Anurie (Nichtharnen) leiden, von dieser unangenehmen Krankheit zu heilen.

1989 waren bereits 200 dieser neuen Geräte gefertigt worden. In diesem Jahr sind 1000 vorgesehen.

Patienten, die bereits mit dem neuen Gerät geheilt wurden, sandten zahlreiche Dankeschreiben an das Herstellerwerk, ebenso Ärzte, die mit dem neuen Gerät arbeiteten.

Übrigens: Diese wissenschaftliche Produktionsvereinigung arbeitet bis vor kurzem nach ausschließlich für das Ministerium für Verteidigung. Heute geht sie in der Konversion, der Umstellung umfangreicher Kapazitäten der sowjetischen Verteidigungsindustrie auf Produktion für friedliche Zwecke, beispielgebend voran.

Von Eberhard Lohst, Erfurt, gefunden und übersetzt aus: „Pravda“ vom 15. 5. 1990, 11. 5. 1990 und „Krasnaja Swesda“ vom 29. 5. 1990



Kunstgeschichte live

Seit vielen Jahren bemühen sich Lehrende und Studierende des Fachbereichs Kunstgeschichte in ihrem kleinen Hörsaal 10 um eine zumindest europäische Kunstgeschichte. Hauptlehrmittel bilden Klein- und Großbildnis. Abgesehen von jährlichen studienplanmäßigen Exkursionen in kunsthistorisch bedeutsame Gebiete der DDR blieb das Studium der internationalen Kunstgeschichte allein auf Lichtbilder und Publikationen beschränkt. So bewirkte die Öffnung der Grenzen endlich auch die notwendige Weizung des kunsthistorischen Blickwinkels und schuf die Voraussetzungen, den Hunger nach dem originalen Kunstwerk vor Ort zu stillen.

Wohl wissend um dieses Nachholbedürfnis, lud der Ordinarius des Kunsthistorischen Instituts München, Prof. Bauer, nicht nur den Leipziger Ordinarius für Kunstgeschichte, Prof. Ullmann, zu einem Vortrag ein, sondern ermöglichte gleich dem ganzen Leipziger Seminar einen zweiwöchigen Aufenthalt in München. Eine finanzielle Unterstützung gewährte die Hypo-Kulturstiftung. Die Leipziger Studenten waren bei gastfreundlichen Münchener Studienkollegen untergebracht.

IG „Ukraina“ gegründet

Freunde der ukrainischen Sprache und Kultur hatten für Anfang Juni 1990 zur Gründungsveranstaltung ihrer Interessengemeinschaft „Ukraina“ ins Kiew-Zimmer des Hauses der DSP eingeladen. Eklärisches Ziel dieser Vereinigung ist es, Mitglieder und Interessenten mit der ukrainischen Sprache und Kultur bekanntzumachen, Sitten und Gebräuche des ukrainischen Volkes vorzustellen und zu pflegen, Kontakte zu Institutionen und Einrichtungen sowie zu Familien in der Ukraine zu vermitteln. Darüber hinaus werden ab September 1990 Möglichkeiten zum Erwerb sprachpraktischer Kenntnisse des Ukrainischen angeboten.

Neben zahlreichen Leipzigezern, die sich aus beruflichen oder Freizeitinteressen mit dem ukrainischen Volk, seiner Sprache und Kultur verbunden fühlen, nahmen auch Gäste aus Berlin und Kiew an der Gründungsveranstaltung teil. So u. a. Irina Sabolotnaja vom Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur in Berlin, die Leitung des ukrainischen Folklorensembles „Kassengerüche“ und der ukrainische Schriftsteller Aleksander Busenko, der als Gast des Bezirksverbandes Leipziger Schriftsteller in unserer Stadt weilte.

Zwei Wochen schienen recht lang zu sein, doch die Münchener hatten

Das Gespräch führte FRANK ULLMANN im Juni 1990.